Canossa

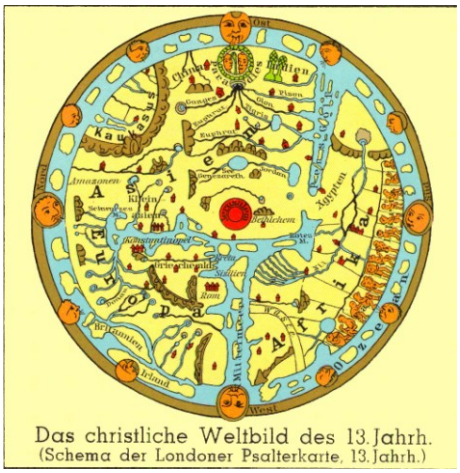
Ein Weltbild zerbricht.

Vortrag gehalten
am 1. Februar 2007

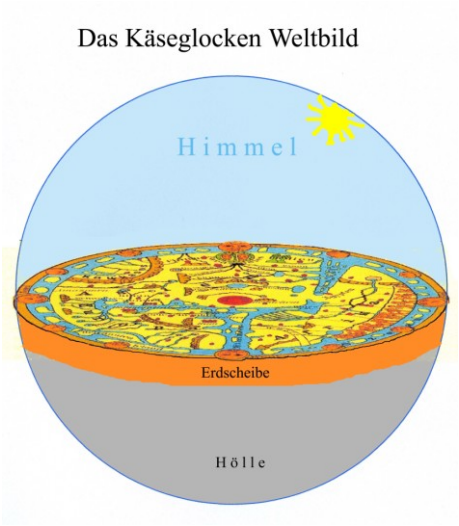
Dieter Hoppe

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Canossa – wer hat dieses Wort nicht schon gehört und hat zumindest im Unterbewusstsein eine Vorstellung davon, hier ist etwas Unerhörtes geschehen. Im vergangenen Jahr fand zum Thema Canossa, dem Gang Kaiser Heinrich IV. mitten im Januar 1077 zum Papst, in Paderborn eine große Ausstellung statt. Die Bedeutung dieses Ereignisses wurde in dem Satz zusammengefasst: **Der Kaiser wird Laie.** Wir sollten uns fragen, reicht diese Erklärung aus, dass sich dieses Ereignis derartig tief in das Bewusstsein der Menschen eingeprägt hat, oder sollten wir die damaligen Vorgänge nicht doch etwas hinterfragen? Wie kam es zu dem damaligen Konflikt zwischen König und Papst? Was bedeutete dieser Konflikt für die Menschen in Mitteleuropa? Welche Auswirkungen besaß er in der Zukunft für das Verhältnis von König bzw. Kaiser und der Kirche aber auch ganz massiv für die Lebenswirklichkeit der einfachen Menschen? Die Tatsache, dass der König Laie wurde, kann die enorme Wirkung für die damalige Zeit und die Zukunft nicht erklären.



Das christliche Weltbild des 13. Jahrh.
(Schema der Londoner Psalterkarte, 13. Jahrh.)



In welchen Vorstellungen lebten die Menschen damals in der Mitte des Hochmittelalters? Die Erde war danach eine Scheibe. Um die feste Erde wogte der Ozean. Kam man an den Rand, so stürzte man in die Hölle. Über diese Scheibe wölbte sich der Himmel wie eine Käseglocke. Man spricht deshalb auch von dem Käseglockenweltbild.

Blick aus der Käseglocke

Im späteren Mittelalter berichtete ein Missionar, er habe den Punkt gefunden, wo er durch die Käseglocke hinausschauen könne. Diese Vorstellung zeigt dieser nachträglich kolorierte Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert, der aber erst 1888 erstmals veröffentlicht wurde. Er wird seit dieser Zeit immer wieder verwendet, um gegen kaserniertes und ideologisiertes Denken, gegen Beschränktheit, geistige Unbeweglichkeit, gegen Kirchturmpolitik, Egoismus oder Intoleranz anzugehen.

Zur Zeit des Canossaganges von Kaiser Heinrich IV. war man aber noch nicht so weit. Nach der Vorstellung dieser Zeit waren die Gestirne am Firmament befestigt, wie es ein Gemälde aus dem 19. Jahrhundert aufgreift.

Die Gestirne werden demnach von Engeln festgehalten. Wenn sie loslassen, stürzen diese Sterne auf die Erde. Man dachte dabei an das Markusevangelium (13, 24,25): *Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen…*Logischer Weise erfüllten Sonnen- und Mondfinsternisse, Meteoriten und Sternschnuppen die Menschen mit einer Angst und Furcht, die wir heute kaum noch begreifen können.

Gleichzeitig war das Leben aber auch durch irdische Gefahren bedroht.

Der Schutz der Menschen war eine gemeinsame Hauptaufgabe von Kaiser und Papst. Der Schutzgedanke war für die damals lebenden Menschen vielleicht der wichtigste Gedanke des Mittelalters überhaupt. Wer den Schutzgedanken des Mittelalters nicht versteht, versteht das ganze Mittelalter nicht.

Gemeinsamkeit von Kaiser und Papst
(Sachsenspiegel des Eike von Repgow, etwa 1220-1230)

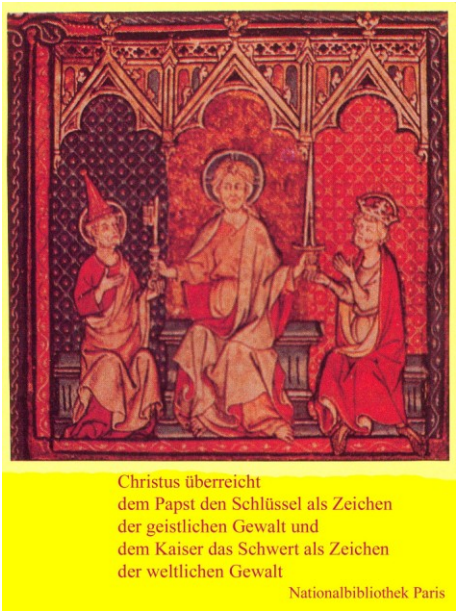
Im Sachsenspiegel, dem berühmtesten Rechtsbuch des Mittelalters, werden Kaiser und Papst als gemeinsam Handelnde gezeigt. Sie sind die Säule, auf der die Welt ruht. Diese gemeinsame Aufgabe wird auf Christus zurückgeführt, wie die Zwei-Schwerter-Theorie besagt.

Erstmals wurde im Jahre 494 durch Papst Gelasius I. in einem Brief an den (oströmischen) Kaiser Anastasios I. in Konstantinopel die These aufgestellt:

Gott habe zur Regentschaft der Welt an den Papst und den Kaiser zwei Schwerter verliehen, eines dem Kaiser zur Herrschaft und Verwaltung der weltlichen Dinge, das geistliche Schwert aber dem Papst zur Herrschaft über die geistlichen Dinge.

Papst Gelasius I. berief sich in der Begründung seiner Theorie auf eine Stelle im Lukasevangelium (22,38):
Herr, siehe hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.

In dieser Stelle wird aber nichts über eine Rangordnung ausgesagt. Diese Zwei-Schwerter-Theorie galt aber immerhin etwa 600 Jahre lang für das Verhältnis zwischen weltlicher Gewalt und Kirche. Offen bleibt die Symbolik der Schwerter. Seit der Bronzezeit kennen wir Schwerter, die nicht dem Kampf und der Gewalt dienten, sondern eine symbolische Bedeutung besaßen. Wir kennen heute noch den Ausdruck *geistiges* Schwert. Wer mit in der Ausstellung über die Himmelsscheibe von Nebra war, kann sich vielleicht noch daran erinnern, dass dort einige Zeremonialschwerter gezeigt wurden.



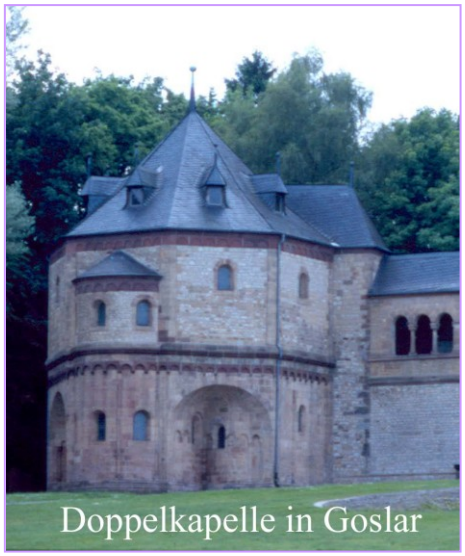
Christus überreicht
dem Papst den Schlüssel als Zeichen
der geistlichen Gewalt und
dem Kaiser das Schwert als Zeichen
der weltlichen Gewalt
Nationalbibliothek Paris

Tatsächlich hat sich eine mittelalterliche Darstellung erhalten, in der Christus dem Papst statt des Schwertes einen Schlüssel, dem Kaiser dagegen ein Schwert überreicht. Papst und Kaiser sitzen gleich hoch. Das bedeutet im Sinne des Mittelalters: sie sind im Rang ebenbürtig.

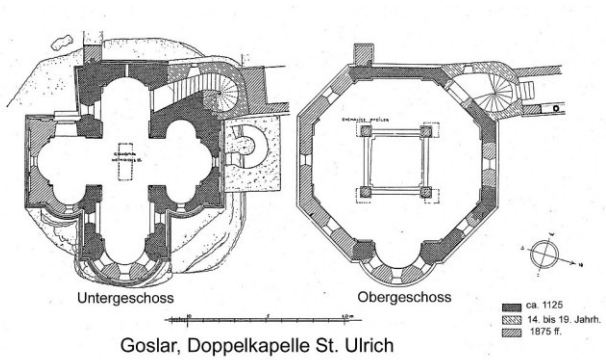
Mit der Darstellung von zwei Schwertern war für die Zukunft eine sophistische Auseinandersetzung vorprogrammiert. So entlud sich gerade an dieser Theorie wegen der Rangordnung ein Konflikt, der die Welt erschütterte und die positive Absicht der Lehre in ihr Gegenteil verkehrte.

Bis zum Jahre 731 n. Chr. haben die Päpste nach ihrer Wahl die Bestätigung durch den Kaiser in Konstantinopel eingeholt. Im Jahre 800 begründete der Papst Leo III. das abendländische Kaisertum mit der Kaiserkrönung Karls des Großen, kniete aber nach der Krönung vor Karl nieder. Im Gegensatz zu den übrigen ehemaligen vier Patriarchen war der Patriarch von Rom, d. h. der Papst, von Anfang an immer wieder in politische Konflikte verwickelt. Außer Kaiser Konstantin haben sich die Kaiser aber nie in theologische Fragen eingemischt, sondern sich auf weltliche organisatorische Dinge der Kirche beschränkt. Kaiser Konstantin hat sich paradoxer Weise in theologische Streitfragen eingemischt, als er selbst noch Heide war.

Unter Kaiser Heinrich III. (1039-1056) stritten in Rom drei Päpste als Spielball römischer Familien um die Anerkennung als Papst. Das war für den zutiefst religiösen Kaiser ein unhaltbarer Zustand. So griff er ein und setzte im Jahr 1046 auf den Synoden zu Sutri und Rom die drei sich um die Macht streitenden Päpste ab und ließ dafür den Bischof Suitger von Bamberg als Clemens II. zum Papst wählen. Das war übrigens einer der letzten Päpste, die vor dem heutigen Papst Benedikt XVI. aus Deutschland stammten.



Doppelkapelle in Goslar



Goslar, Doppelkapelle St. Ulrich

Kaiser Heinrich III. war nicht nur **Imperator**, d. h. Kaiser, um den mittelalterlichen Ausdruck zu verwenden, sondern er war auch **defensor et protector ecclesiae und patricius** der Kirche, d.h. auf gut Hochdeutsch: Verteidiger und Schützer und Bewahrer der Kirche als auch Schirmherr der Stadt Rom. Das waren für ihn keine bloßen Ehrentitel sondern tiefe Verpflichtung. Dass er in eigener

Verantwortung handelte, kommt durch die lateinische Wortwahl zum Ausdruck. Hätte er als Diener der Kirche gehandelt, müsste er als **miles ecclesiae** (Soldat der Kirche) d.h. Lehnsmann der Kirche gewesen sein.

Die Doppelkapelle in der ehemaligen Kaiserpfalz in Goslar bringt die Vorstellungen Heinrichs über die Einheit von Kirche und Kaiser klar zum Ausdruck. Die Unterkapelle mit dem Altar besitzt den Grundriss eines griechischen Kreuzes, die Oberkapelle mit dem Thronsessel des Kaisers dagegen besitzt die Form eines Oktogons, wie die Pfalzkapelle Kaiser Karl des Großen in Aachen.

Diese Anordnung könnte aus heutiger Sicht nach Anschauungen, wie sie sich seit der Aufklärung und über den Imperialismus des 19. Jahrhunderts hinweg bis zum marxistischen Geschichtsbild heutiger Tage entwickelt haben, falsch verstanden werden. Dass der kirchliche Raum unter dem Raum für den Kaiser angeordnet ist bedeutet nicht, dass der Kaiser über die Kirche herrscht sondern umgekehrt, die Kirche trägt den Kaiser, d. h. die weltliche Macht.

Ohne die Kirche in ihrer tragenden Funktion muss die weltliche Macht scheitern; deshalb muss der Verteidiger der Kirche auch für deren Funktionsfähigkeit sorgen. Anders ausgedrückt: Kaiser und Papst sind aufeinander angewiesen und können nur gemeinschaftlichen voll handlungsfähig sein. Dazu war die Kirche zur Zeit der drei gleichzeitig um die Macht und Anerkennung kämpfenden Päpste aber gar nicht fähig.

Kaiser Heinrich III.

Der Erzbischof Otto von Freising, der große Staatsmann, Chronist und Freund Kaiser Friedrich Barbarossas schrieb gut 100 Jahre später:
In dieser Zeit herrschte in der Kirche Gottes zu Rom eine beschämende Verwirrung. Dort hatten nämlich drei Usurpatoren, deren einer Benedikt (IX.) hieß, zugleich den dortigen Stuhl inne, und, um den Jammer vollzumachen, waren die Patriarchate zugleich mit ihren Einkünften getrennt, denn der eine saß in St. Peter, der andere in Santa Maria Maggiore, der dritte, nämlich Benedikt, im Lateran, und sie führten, wie ich selber in der Stadt habe von den Römern erzählen hören, ein lasterhaftes schändliches Leben.
Heinrich III. war deshalb auch ein unbedingter Anhänger des Reformkirchentums, das Klarheit sowohl in der Lehre wie in der kirchlichen Organisation anstrebte.

CLUNY Aquarellierte Zeichnung der Abteikirche vor dem Abriß, 1800

Die Regierungszeit Kaiser Heinrich III. ließ das Beste für die Zukunft erhoffen im Reich und in der Kirche oder, wie es im Sprachgebrauch der Zeit hieß, ***für alle Getreuen*** *(omnes fideles)***.** Dieser Ausdruck umfasste alle Menschen bis zum letzten Hörigen oder darunter bis zum letzten Leibeigenen. Doch die Mächte des Schicksals entschieden anders.

<u>Das Reformkirchentum</u>
In der Kirche und in den Klöstern hatte sich seit dem 10. Jahrhundert das Leben immer mehr verweltlicht. Die Mönche des im Jahre 910 gegründeten Klosters Cluny in

Burgund versuchten, das mönchische Leben zu reformieren. Um die Unabhängigkeit Clunys zu sichern, wurde das Kloster von Anfang an dem Papst direkt unterstellt. Von diesem Kloster breitete sich die Reformbewegung in Frankreich, Deutschland, Italien und England aus. Manche Ideen der Bewegung griff Kaiser Heinrich III. sofort auf. Dazu gehörte die Gottesfriedensbewegung, die jede kriegerische Handlung (z. B. Fehden) von Freitag bis Sonntag verbot.

Bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts hatten sich weitere Forderungen herauskristallisiert. Dazu gehörten im Wesentlichen:

1. Das Gebot einer intensiveren **Lektüre der Bibel**. Gregor VII. erhob 1080 Latein zur Kirchensprache und es erfolgte das erste Verbot einer Bibelübersetzung in die Landessprache und zwar zuerst für das zum Reich gehörende Böhmen. Weitere Verbote folgten. Das ging schließlich auf Dauer soweit, dass auch ein Großteil der Geistlichen nie eine Bibel in die Hand bekam, wie wir besonders gut aus dem Leben Luthers wissen. Höchstens die Psalmen durften sie lesen. Zur Zeit Luthers sehen wir verhängnisvolle Folgen dieser Bestimmungen: Kein Geistlicher war fähig oder bereit, mit Luther über die Aussagen der Bibel zu sprechen geschweige denn zu diskutieren.
2. Das **Verbot der Simonie**. Unter Simonie verstand man zunächst den Kauf von geistlichen Ämtern, dann aber auch das Verbot der lehnsrechtlichen Einsetzung von Geistlichen wie z. B. von Erzbischöfen in ihr Amt. Die deutschen geistlichen Reichsfürsten wie z. B. der Erzbischof von Mainz, der zugleich der Erzkanzler des Deutschen Reichs war, wären dann dem König bzw. Kaiser nicht mehr zur Treue, d. h. zu lehnspflichtigen Leistungen verpflichtet gewesen. Die Einkünfte aus den Lehen sollten und wollten die Geistlichen aber behalten. Unter dem Schlagwort **libertas ecclesiae,** d. h. Freiheit der Kirche, sollte dem Einfluss von Laien auf Kirche und Klöster Einhalt geboten werden.
3. Der **Zölibat**, d.h. die Ehelosigkeit der Priester. Vor allem im Osten waren damals die meisten Priester verheiratet. Auf Grund der Forderung des Zölibats kam es noch zur Regierungszeit Kaiser Heinrichs III. (1039 – 1056) im Jahre 1054 zum Schisma, der Kirchenspaltung. Papst Leo IX. und der Patriarch von Konstantinopel, Kerullarios, exkommunizierten und verfluchten sich gegenseitig [ἀνάθεμα (anathema)]. Dieser gegenseitige Bannfluch besteht bis in unsere Gegenwart. Erst in den letzten Jahren gab es eine Annäherung zwischen der römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Kirche.

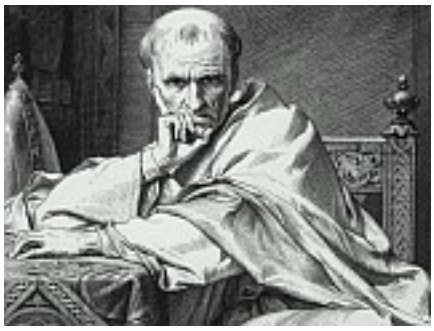
   <u>Eine kleine Randbemerkung.</u> Von den ehemals fünf Patriarchaten waren um 1050 drei, nämlich die von Alexandria, Jerusalem und Antiochia samt den christlichen Staaten in Afrika durch die islamische Aggression ausgelöscht worden. Warum lassen wir uns eigentlich immer noch die Kreuzzüge vorwerfen? Die Ehrenmorde in unserem Land sind die zweite Stufe. In Frankreich wurden in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 2006 zwei islamische Schülerinnen von islamischen Mitschülern bis zur Unkenntlichkeit zu Tode gesteinigt. Was ist die nächste Stufe?

Bernhard von Clairvaux

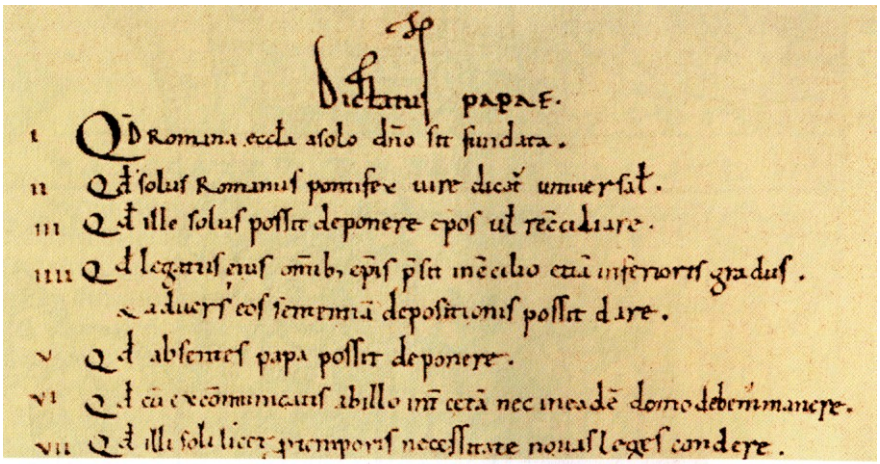
4. Doch zurück zum Reformkirchentum. Mit dem Gedanken der Simonie wurde auch die Idee der Herrschaft, d. h. die **Zwei -Schwerter-Theorie** geändert. An den neuen Ausformulierungen war 150 Jahre später der bekannte Bernhard von Claivaux beteiligt, der als „der heimliche Herrscher Europas“ bezeichnet wurde. Theologen wandelten die Theorie dergestalt ab, Christus habe die Zwei Schwerter allein dem Papst anvertraut, der dann das weltliche Schwert weiter gereicht habe. An diesen ersten Formulierungen war schon der Mönch Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII. beteiligt.

Der Mönch Hildebrand war ein Begleiter des ehemaligen und durch die Synode von Sutri abgesetzten Papstes Gregor VI, der dem Papst Benedikt IX. die päpstliche Würde abgekauft hatte. Diesem ehemaligen Papst Gregor VI. war von Heinrich III. Köln als Wohnsitz angewiesen worden. Hildebrand ging zwei Jahre später mit Papst Leo IX wieder nach Rom, wo er ständig an Einfluss gewann.

Hildebrand gelangte 1073 (bis 1085) als Papst Gregor VII auf den Stuhl Petri. Ein frühes Porträt Gregors VII. zeigt uns einen asketischen Mönch, einen Eiferer und Fanatiker. .



Kaum zur Papstwürde gelangt, formulierte er nicht zuletzt auf Grund der geänderten Theorie zur Zwei-Schwerter-Lehre sein Regierungs- und Politikprogramm im so genannten **Dictatus Papae** von 1075. In 27 Thesen vertrat Gregor VII. seine Forderungen, über die er keine Diskussion zuließ. Dieses Diktat löste den Investiturstreit und die Bannung Heinrich IV. aus, ein Ereignis, das nicht nur Deutschland sondern die ganze Christenheit des Abendlandes erschüttern sollte.


Dictatus papae.

I Quod Romana ecclia a solo dño sit fundata.

II Quod solus Romanus pontifex iure dicat̃ universal.

III Quod ille solus possit deponere epos ut recadiare.

IIII Quod legatus eius omnib, epis p̃sit in cilio etiã inferiorib gradus.
et adversꝰ eos sententiã depositionis possit dare.

V Quod absentes papa possit deponere.

VI Quod cũ excõmunicatis abillo imꝰ cetã nec in eadẽ domo debem manere.

VII Quod illi soli licet pro tempꝰ necessitatis nouas leges condere.

1075

Anfang des Dictatus Papae

Postulat 2 wendet sich gegen den Patriarchen von Konstantinopel: Hier heißt es: Der römische Bischof darf der allgemeine Bischof genannt werden.

Folgende Postulate waren für den Kaiser aber unannehmbar. Sie hätten eine Unregierbarkeit und Zerstörung des Reichs bedeutet.

Postulat 3. Nur jener kann Bischöfe absetzen oder wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen.

Postulat 5: Der Papst vermag Abwesende abzusetzen.

Postulat 7. Er allein darf, wenn es die Zeit erfordert, neue Gesetze geben, neue Gemeinden bilden, usw.

Postulat 8: Er allein darf sich der kaiserlichen Insignien bedienen.

Postulat 10. Sein Namen allein darf in den Kirchen genannt werden.

Postulat 12: Ihm ist es erlaubt, Kaiser abzusetzen.

Postulat 18 Sein Ausspruch darf von keinem in Frage gestellt werden; er selbst darf allein die Urteile aller verwerfen.

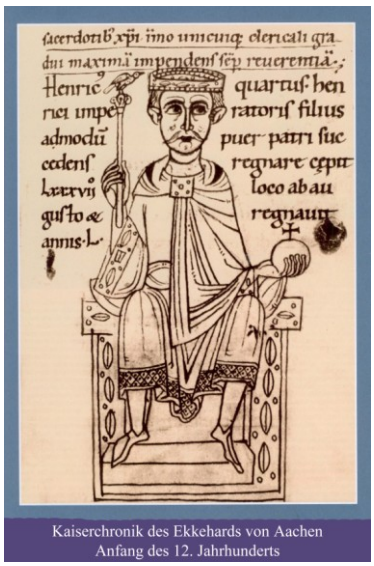
Postulat 22 Die römische Kirche hat sich nie geirrt und wird nach dem Zeugnis der Schrift nie in Irrtum verfallen.

Postulat 24 Nach seiner Entscheidung und mit seiner Erlaubnis ist es den Untertanen gestattet, Klage zu erheben.

Postulat 27 Er vermag Untertanen von ihrer Treueverpflichtung gegen Ungerechte zu entbinden.

Diese Forderungen Gregors griffen tief in die Reichsverfassung ein und hätten sie wirkungslos gemacht. Davon war nicht nur der König (Heinrich IV. war noch nicht Kaiser) sondern auch alle Fürsten waren betroffen. Die Opposition war voraus zu sehen.

Die Person Heinrich IV.



Kaiserchronik des Ekkehards von Aachen
Anfang des 12. Jahrhunderts

Um diesen geballten Forderungen aus Rom zu begegnen, hätte es eines Königs und Kaisers mit sehr viel Erfahrung, Geschick und, wie Friedrich der Große später einmal sagte, mit viel „Fortune“ bedurft. Konnte der junge Heinrich IV. das überhaupt leisten, als er nach dem frühen Tode seines Vaters, - dieser starb im Alter von 39 Jahren wahrscheinlich an einer Lungenentzündung - , 1056 im Alter von sechs Jahren König wurde. Ekkehard von Aachen, ein Zeitgenosse, der Heinrich noch persönlich gekannt haben dürfte, gibt uns in seiner Kaiserchronik erste Hinweise. Die Umschrift zu diesem Bild lautet in Deutsch:
Heinrich IV., des Kaisers Heinrich Sohn, war noch allzu sehr Knabe als er seinem Vater nachfolgte und zu regieren anfing als 87. Herrscher nach Kaiser Augustus. Er regierte 50 Jahre.

Eine solch lange Regierungszeit eines deutschen Königs war i. a. immer zum Vorteil des Landes und seiner Menschen gewesen. Wieso kam das jetzt anders? Was war Heinrich für ein Mensch? Was hat ihn als unmündiges Kind geprägt?
Die ersten 9 Jahre stand er unter Vormundschaft. Zunächst war es seine Mutter Agnes von Poitou, die als Reichsverweserin handelte. Sie verschenkte Staatsgut, das einmal die

wirtschaftliche Basis der Regierung ihres Sohnes hätte bilden sollen, an verschiedene Schmeichler, so dass wohl auch Fürsten, die nichts abbekamen, gegen die Regentschaft einer Frau opponierten. Dabei hatte das Reich mit der Regentschaft von Frauen durchaus gute Erfahrungen gemacht (z. B. Adelheid, Theophanu).

Durch den Staatsstreich von Kaiserswerth 1062 brachte Erzbischof Anno von Köln zeitweise die Leitung des Reiches in seine Hand. – Historienmalerei Moritz von Schwinds von 1856, die die Entführung des jungen Heinrich darstellt.

Als Heinrich 11 Jahre alt war, entführte ihn der Erzbischof Anno von Köln, um die Staatsgeschäfte in die Hand zu bekommen. Es war wie bei der Mafia: Wer den König hatte, bestimmte, was geschehen sollte. Der Elfjährige sprang, als er merkte, dass Anno von Köln ihn persönlich auf seinem Schiff entführen wollte, ohne zu zögern in den Rhein, um zu entkommen. Einige Ritter sprangen hinterher, um den Jungen zu retten. Er hätte es vermutlich nicht selbst bis zum Ufer geschafft. Dieser Sprung in den Rhein zeigt uns aber ein paar ganz wesentliche Charakterzüge des jungen noch unmündigen Königs. Er erkennt blitzschnell eine Situation und handelt daraufhin ebenso rasch, wie sein Vater zu handeln pflegte.

All diese Erlebnisse in jungen Jahren haben aus dem Jungen einen verschlossenen und misstrauischen Menschen gemacht. Zum Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen, der es verstand, den Einfluss des Erzbischofs Anno von Köln zurückzudrängen, schien der Junge dagegen etwas Vertrauen gefasst zu haben.

Im Jahre 1065 wird Heinrich mündig: Er ist jetzt vierzehn Jahre alt. (Manche Texte sprechen von 15 Jahren.) Seine Mutter steht ihm als Beraterin nicht mehr zur Verfügung. Sie hat es vorgezogen, ins Kloster zu gehen. In Köln beim Erzbischof Anno hatte das Kind Heinrich wahrscheinlich auch mit den Ideen des Mönches Hildebrand, des späteren Papst Gregor VII. Bekanntschaft gemacht. Wir erinnern uns, Hildebrand war mit ein Begleiters des von Kaiser Heinrich III. nach Köln verbannten ehemaligen Papst Gregor VI. Hildebrand war übrigens zugleich ein Verwandter des ehemaligen Papstes Gregor VI.

Papst Gregor VII.

Manches weist bei dem jugendlichen König daraufhin, dass er, wie wir heute sagen würden, einer Gehirnwäsche ausgesetzt gewesen ist. Er wirkt manchmal desorientiert und ziellos.

Fast bar aller Mittel musste sich der Fast-Kind-König gegen die Fürsten mit ihren usurpierten Machtpositionen durchsetzen. Das ist aber nicht das eigentliche Thema dieses Vortrages.

Im Jahre 1065 übernahm Heinrich noch als 14jähriger die Regierung. Sein radikaler Gegner, der Mönch Hildebrand wurde 1073 tumultuarisch vom Volk zum Papst Gregor VII. gewählt und begann sofort seine Ideen umzusetzen.

Die nach dem Papstwahldekret von1059 notwendige Zustimmung des Kaisers bzw. Königs zur Wahl wird nicht eingeholt.
Seine Ideen formulierte Gregor im so genannten Dictatus Papae . Dieses Schriftstück stammt aus dem Jahre 1075.

Dass die Anerkennung der in diesem Diktat erhaltenen Forderungen die Aufgabe des Reichs durch den König und die Anerkennung der Weltherrschaft des Papstes bedeutet hätten, wurde schon gesagt.

Heinrich setzte im Gegensatz zu den Forderungen der Reformkirche entsprechend dem gültigen Eigenkirchenrecht Bischöfe in ihr Amt ein. Bischöfe waren nach dem Eigenkirchenrecht Amtsträger des Reiches – man könnte sie entfernt mit heutigen Ministern vergleichen. Die religiöse der Funktion der Bischöfe blieb durch ihre Investitur durch den König völlig unberührt. Als der König den Stuhl des Erzbischofs von Mailand neu besetzte, forderte Gregor von Heinrich Gehorsam und tätige Buße. Daraufhin berief Heinrich daraufhin eine Reichsversammlung nach Worms ein.

Die deutschen Fürsten und unter ihnen besonders die Bischöfe, die mit Gregor mehr als unzufrieden waren, zeigten sich als königstreu. Am 24 Januar 1076 kam es in Worms zum Eklat. Das war für damalige Verhältnisse unwahrscheinlich schnell.

24. Januar 1076 Heinrich IV. befiehlt, unterstützt von 26 Bischöfen, Gregor VII. vom Stuhl Petri herabzusteigen.

Unterstützt von 26 Bischöfen, darunter ein Kardinal und ein Erzbischof, faßte König Heinrich die Beschlüsse der Wormser Synode zusammen und befiehlt Heinrich Gregor VII. vom Stuhl des Heiligen Petrus herabzusteigen.
Wenig später erklärte auch die Synode der lombardischen Bischöfe Gregor für abgesetzt.

Heinrich schreibt an Gregor VII.:

„Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes heilige Einsetzung König, an Hildebrand, den falschen Mönch, nicht mehr Papst.
Solchen Gruß hast du zu deiner Beschimpfung verdient, der du keinen Stand in der Kirche verschonst,….“
Der Brief endet:
„Du also, durch diesen Fluch und durch den Urteilsspruch aller unserer Bischöfe und den unsrigen Verdammter, steige herab, verlaß den angemaßten Apostolischen Stuhl. Ein anderer besteige den Thron des heiligen Petrus, der nicht Gewalt hinter angeblicher Frömmigkeit verstecke, sondern die reine Lehre des heiligen Petrus verkünde. Ich, Heinrich, von Gottes Gnaden König, mit allen meinen Bischöfen sagen Dir: Steige herab, steige herab, Du durch Jahrhunderte zu Verdammender!“

Wieso kam es zu einer solchen Einmütigkeit der Bischöfe mit dem König?
Diese geschlossene Unterstützung Heinrichs durch die Bischöfe des Reichs wird in den Geschichtsdarstellungen gerne unterschlagen. Heinrich handelte gegenüber dem Papst, wie der Text zeigt, nicht als Einzelperson, d.h. als Despot, sondern in der Gemeinschaft aller Gläubigen und Getreuen als Verteidiger des Glaubens und als Schutzherr der Kirche.

Die oben genannten Postulate des Dictatus Papae ließen sich jetzt noch einmal genauer im Detail analysieren.
Ich möchte mich jedoch auf ein einziges Postulat, das Postulat 24, beschränken. Zum besseren Verständnis gebe ich auch die lateinische Form mit an.

Lateinisch: Quod illius preceptor et licencia subiectis liceat accusare.
Deutsch: Dass es auf sein Geheiß (d. h. des Papstes) und mit seiner Erlaubnis Untertanen erlaubt ist, Klage zu erheben.

Dieser Passus gehört zu den Passagen, die den damaligen Fürsten, d. h. auch den Bischöfen und Erzbischöfen die Weißglut ins Gesicht getrieben haben. Nach unserem heutigen Sprachgebrauch klingt der Satz doch ganz harmlos. In der deutsche Sprache ist die Sprengkraft auch nicht zuerkennen. Sie liegt in dem Wort **subiecti.**

Das Wort entstammt der Sprache der römischen Eroberungspolitik. Es bedeutet soviel wie Unterworfene. Diese besaßen nach antiker im Mittelalter noch gültigen Rechtsanschauung keinerlei Rechte. Sie waren auf Verdeih und Verderb dem Wohlwollen des Siegers ausgeliefert. Er konnte sie töten, als Sklaven verkaufen, das Leben gegen hohe Abgaben gewähren oder versuchen, sie sich durch Geschenke zu Freunden zu machen. Gregor verstieß damit gegen alle gängigen Rechts-, Ethik- und Moralvorstellungen. Dieses Wort „subiecti“ = Unterworfene entspricht einem dirigistischen obrigkeitsstaatlichen Denken, wie wir es in der totalsten Ausprägung erst Jahrhunderte später in Frankreich zur Zeit des Absolutismus bekommen sollten. Die Menschen waren erst zu diesem Zeitpunkt zu vollen Untertanen geworden.

Die das Denken der Zeit beherrschenden Begriffe kommen bei Gregor nicht vor. Es sind Begriffe wie communitas = Gemeinschaft, fideles = ein Doppelbegriff, der sowohl Getreue als auch Gläubige bedeutet und libertas = Freiheit. Das Wort Freiheit verwendet er nur, wenn er von der Freiheit der Kirche spricht. Gemeint ist bei Gregor aber nur die Freiheit des Papstes nicht die der Bischöfe usw. Die gewohnten zeitgenössischen Begriffe „Schützer“ und „Verteidiger“ sucht man bei Gregor vergebens.

Heute wissen wir, eine ganze Reihe der Postulate Gregors beruhen auf Fälschungen, die im Lateran hergestellt waren. Aber nicht alle Vorlagen waren gefälscht. Sein großes Vorbild und Namensgeber war Papst Gregor I, der mit Recht der Große genannt wird (590-604). Aber einige wesentliche und charakteristische Aussagen dieses außerordentlichen Papstes übersah Gregor VII. geflissentlich. Gregor der Große, von dem Gregor VII. den Großteil seiner Zitate übernommen hatte, hatte den Universalepiskopat, d.h. die unmittelbare bischöfliche Gewalt über die gesamte Kirche, als „töricht und anmaßend“ bezeichnet. Von einer Weltherrschaft war bei ihm erst recht nicht die Rede.

Mit der einmütigen Unterstützung des Königs durch den gesamten Episkopat des Reichs hatte Gregor VII. offenbar nicht gerechnet und damit kam er – politisch gesehen – in einen außerordentlichen Zugzwang. Aber auch Heinrich hatte seinerseits den Papst gründlich unterschätzt. Dieser hatte an den Gedanken, den Stuhl Petri aufzugeben wie manch andere Päpste, keine Zeit verschwendet. Welchen Gegenschlag konnte er ausführen? Es geschah Unerhörtes.

Der König konnte den Absetzungsbefehl nicht selbst nach Italien bringen und ihm dadurch Nachdruck verleihen. Der Brief wurde durch Gesandte überbracht und dort auf der Fastensynode verlesen. Dort wurde nun umgekehrt Zorn frei gesetzt. Der Lokalpatriotismus tobte. Schließlich wollte man in Rom seit Jahrhunderten immer wieder den eigenen Papst wählen oder selbst den eigenen Papst zum Teufel jagen bzw., wenn man es für nötig hielt, totschlagen. Gregor musste persönlich die Sendboten vor Gewalt schützen.

Papst Gregor bannt König Heinrich
Chronik des Erzbischos Otto von Freising.

Er war sich der verheerenden Folgen sicherlich bewusst, wenn den Sendboten etwas passierte. Sendboten galten in unserem Kulturkreis, in ganz Eurasien seit den ältesten Zeiten als sakrosankt, d. h. unantastbar. Selbst in zwei Weltkriegen hat man sich noch daran gehalten. Erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts haben islamische Staaten und islamische Gruppen dieses Schutzrecht für Gesandte o. ä. wiederholt gebrochen.

Doch schon am nächsten Tag schlägt Gregor hart zurück. Meisterhaft inszenierte er den Keulenschlag. Er trat vor versammelter Synode an den Altar und kleidete seine Antwort in ein Gebet an Petrus. Die Versammelten vernahmen nie Gehörtes: „ Durch deine Gnade ist mir die Macht von Gott gegeben, zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden ….Durch deine Macht und Vollmacht untersage ich dem König Heinrich, Sohn Kaiser Heinrichs, der gegen deine Kirche in unerhörtem Hochmut aufgestanden ist, die Lenkung des ganzen Reiches der Deutschen und Italiens und löse alle Christen vom Bande des Eides, den sie ihm geleistet haben und leisten werden, und verbiete, dass ihm irgendwer wie einem König diene. Und weil er als Christ zu gehorchen verachtete, binde ich ihn an deiner Statt mit der Fessel des Kirchenbandes.“

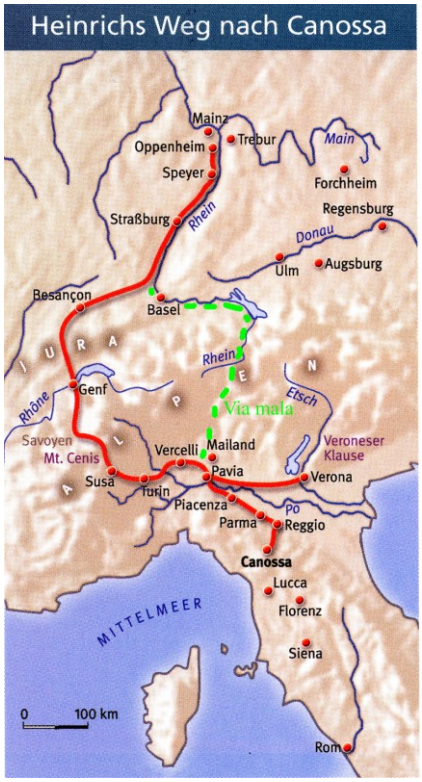
Gregor versagte Heinrich gleichzeitig das, was jedem Christen zustand, nämlich sich um Lösung vom Bann zu bemühen, indem er ihm die Reise nach Rom untersagte.

Darüber hinaus suspendiert Gregor die Bischöfe, die an der Wormser Synode teilgenommenen hatten. Der Erzbischof von Mainz und der Kardinal Hugo Candidus werden exkommuniziert; ebenso alle Bischöfe der lombardischen Synode.

Das schlug ein wie eine Bombe. Die Menschen in Europa waren sprachlos. Etwas Gleichartiges hatte man nie erlebt oder gehört. Die Menschen spürten, von jetzt an nimmt die Geschichte einen anderen Lauf. Die beiden höchsten Repräsentanten der Christenheit, die Säule, auf der das Leben und der Himmel ruht, setzten sich gegenseitig ab. Die altehrwürdige Einheit der zwei Gewalten zerbrach. Diese Erfahrung war ein so schwerer Schock für die Zeitgenossen, wie wir es uns heute kaum noch vorstellen können. Darüber berichtet noch 70 Jahre später der Chronist Otto von Freising.

Mit diesem Bannfluch schien Heinrichs Schicksal besiegelt. Die Reformkirche war bis dahin hoch angesehen, wenn auch Gregor VII. sich nicht zuletzt im deutschen Episkopat innerhalb kürzester Zeit etliche Feinde geschaffen hatte. Die Front hinter Heinrich IV. bröckelte im Laufe des Jahres, Eine Fürstenversammlung beschloß, der König dürfe nicht länger als ein Jahr gebannt bleiben. Den Fürsten ging es dabei größtenteils gar nicht um den Bannfluch,

um Simonie und Investitur oder Zölibat sondern nur um ihren persönlichen Vorteil. Zu einem militärischen Gegenschlag war Heinrich bald nicht mehr fähig. Wie sollte er die Lösung vom Bann erreichen? Die Frist lief im Februar 1077 ab.



Es gab nur eine Möglichkeit. Heinrich musste persönlich zum Papst. Aber wie sollte er dahin kommen? Es war inzwischen tiefer Winter geworden mit viel Schnee, der sogar in Norditalien liegen blieb. In der damaligen Zeit galt eine Alpenüberquerung zu diesem Zeitpunkt als undurchführbar. Jetzt aber hatten Gregor und Heinrichs Gegner ihrerseits den König unterschätzt. Mit seiner Familie und nur wenigen Begleitern, manche Quellen nennen insgesamt 50 Personen, d.h. ohne Heer brach Heinrich nach Italien auf. Der kürzeste, schnellste und zugleich gefährlichste Weg durch die Viamala-Schlucht war jetzt im Winter unpassierbar. Deshalb war der König zu einem Umweg über den Mt. Cenis gezwungen. Durch tiefen Schnee und tobende Schneestürme kämpfte sich die kleine Schar im Januar 1077 über den 2082 m hoch gelegenen Pass. Über Verluste an Menschen und Tieren berichten die Chronisten nichts.

Für den Papst völlig unerwartet zieht der König auf einmal durch Norditalien. Panikartige Gerüchte machen in der Umgebung des Papstes die Runde. Dieser befindet sich gerade auf dem Wege nach Reggio, um nach Augsburg weiter zu ziehen, wo er mit den deutschen Fürsten bei der Einsetzung eines neuen Königs mitwirken will. Der Papst befürchtet das Schlimmste. Da treffen plötzlich Boten von der Markgräfin Mathilde von Tuszien, einer treuen Parteigängerin Gregors, ein. Sie beschwören den Papst, sofort umzukehren und in der festen Burg von Canossa Schutz zu suchen.
Hier wirkt sich nun die Propaganda der päpstlichen Seite gegen den Papst selbst aus. Mathilde hält den deutschen König für die Inkarnation des Teufels und zu jeder Schandtat fähig. Auch sie hat sich widersprechende Nachrichten vom Zug des Königs. Sie glaubt nicht, dass der König komme, um vor Gregor Buße zu tun. Sie fürchtet Gewalt und sieht überall deutsche Truppen versteckt, die sich des Papstes bemächtigen wollen. Wenige Tage später trifft der König vor der Burg ein. Den Abgesandten des Königs lässt die Markgräfin lange vor dem Burgtor warten, ehe sie ihn einlässt, damit er die Botschaft an Papst Gregor überbringe. Der König bittet darin Gregor, den Bann von ihm zu nehmen, und ist zu der vorgeschriebenen Buße bereit. Der Papst weigert sich jedoch. Heinrich weicht jedoch nicht von der Stelle und lagert mit seinen wenigen Getreuen vor der Burg. Die Markgräfin schaut immer wieder nach draußen, wo der deutsche Teufel wohl seine übrigen Truppen versteckt haben mag. Sie kommt gar nicht auf den Gedanken, dass die Besatzung ihrer Burg die wenigen deutschen Ritter an Zahl bei weitem übertrifft. Bei einem Ausfall wären diese hoffnungslos unterlegen. Aber die eigene Propaganda lähmt ihre Handlungsfähigkeit.

Der in den Mauern von Canossa weilende Abt Hugo von Cluny zweifelt daran, dass Heinrich den Papst mit Gewalt zwingen würde, seinen Bann zu widerrufen und sagt ihm das

auch. Gregor will daraufhin seine Reise fortsetzen, Mathilde wehrt entsetzt ab. Nur in der Burg sei der Heilige Vater vor dem „Räuber“ da draußen sicher. Sobald er die Burg verließe, würden ihn die Deutschen da draußen wie Wölfe anfallen und in ihre Gewalt bringen, wenn nicht gar noch etwas Schlimmeres geschehe. Andererseits besitzt Mathilde nicht genug Leute, um dem Papst ein sicheres Geleit geben zu können. Außerdem besitzt der Papst in der Lombardei viele Feinde; dort hatte er ja alle Bischöfe der dortigen Synode vom vergangenen Jahr exkommuniziert. Diese Bischöfe würden den Papst liebend gern gefangen setzen.

Inzwischen warteten in Augsburg die deutschen Fürsten auf Gregor, den Schiedsrichter, der entscheiden sollte, wer künftig deutscher König wäre. Gregor sitzt in der Falle. Heinrich wird alles daransetzen, Gregor nicht nach Deutschland reisen zu lassen. Der einzige Ausweg, rät wieder der Abt Hugo von Cluny, sei, mit Heinrich zu verhandeln und ihn letztendlich wieder vom Bann zu lösen.

Gregor weigert sich. Löst er den König vom Bann, kann dieser die Stellung als legitimer König wieder beanspruchen. Hugo von Cluny zerstreut seine Bedenken, indem er empfiehlt , die Bedingungen so zu stellen, dass der König die Schiedsoberhoheit des Heiligen Vaters anerkennen muss und ihn nach Deutschland reisen lässt.

Der Abt begibt sich in das königliche Lager und überbringt die Bedingungen. Zunächst weigert sich der König, dann aber siegt in ihm der Diplomat. Er geht auf die Bedingungen Gregors ein. Für Heinrich ist es wichtig, erst einmal vom Bann gelöst zu werden. Nur dann kann er sich wieder sein Königtum in Deutschland erkämpfen.

Was dann folgt ist quasi eine Frage des Protokolls, die Buße wird nach den im Hochmittelalter üblichen Regeln inszeniert. – Der genaue Hergang lässt sich nur schwer rekonstruieren, da die Chronisten, die den Vorgang detailliert beschreiben, Parteigänger des Papstes sind und teilweise eindeutig falsch berichtet haben, was die Gegenpropaganda wiederum weidlich ausnutzte. – Nach den üblichen Regeln muss sich der König dreimal am Tage im härenen Bußgewand barfuß vor dem Papst zeigen. Zweimal, so verlangt es die Vorschrift, lehnt Gregor ab; beim dritten Male muss er den König vorlassen. Das Tor wird aufgetan, Heinrich kniet vor dem Papst nieder und dieser muss ihn nach der Regel sofort vom Boden aufheben mit den Worten: „Sei nicht mehr verflucht“, nachdem der König sich nochmals mit den Bedingungen einverstanden erklärte, Bedingungen jedoch, die er keinen Augenblick einzuhalten gedachte. Heinrich wird zwar vom Bann gelöst, aber vom Papst nicht wieder zum König eingesetzt –.

In Deutschland hatten die Fürsten, nur auf ihren Vorteil bedacht, inzwischen Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig erhoben, obwohl die Frist, die sie Heinrich zur Bannlösung gestellt hatten noch nicht abgelaufen war. Der Kampf, der direkt nach Heinrichs selbstständiger Regierungsübernahme begonnen hatte, ging jetzt also weiter.
Doch zurück zum König als Büßer in Canossa. Sie werden sich vielleicht gefragt haben, warum ich noch keines der vielen Bilder von Heinrich im Büßergewand gezeigt habe. Die Antwort ist einfach. Es gibt keine zeitgenössischen Darstellungen dieses Vorgangs. Alle Bilder stammen aus der Neuzeit vorzugsweise aus dem 19 Jahrhundert.

Canossa
Gemälde Eduard Schwoiser 1862

Gemälde des 19. Jahrhunderts:

König Heinrich barfuß und im härenen Gewand vor dem Burgtor von Canossa

Darüber musste ich selbst erst einmal nachdenken und einiges nachschlagen, bevor ich zu einem vielleicht auch für Sie überraschenden Ergebnis kam:

Die Zeitgenossen haben dem Auftreten des Königs als Büßer gar keine besondere Bedeutung beigemessen, weil das nichts Besonderes war.

Wir haben es hier mit sehr schwierigen Rechtsvorstellungen zu tun, die für uns heutige Zeitgenossen oft schwer begreiflich sind.

Ein handelnder König besaß in der Vorstellung des Hohen Mittelalters das Königsheil. Als äußeres Zeichen galt die Salbung mit heiligem Öl, wie sie auch bei der Priesterweihe vollzogen wurde. Als Gesalbter stand der König in der Gunst Gottes und nur ihm war er Rechenschaft schuldig. Verlor er aber auf Grund seines persönlichen Fehlverhaltens die Gunst Gottes, verlor er auch alsgesalbter König sein Königsheil. Er durfte kein König mehr sein. Das unterschied den gesalbten König von einem gesalbten Priester, der auch bei Unwürdigkeit und Amtsenthebung nach der Kirchenlehre Priester blieb. der König blieb auch als Gesalbter ein sündiger Mensch und war zur Buße verpflichtet. Solche Bußübungen des Königs in der Gemeinschaft aller Gläubigen waren nichts Besonderes. Deshalb brauchte man auf sie auch nicht besonders hinzuweisen. Der berühmte und zuverlässige Chronist Erzbischof von Freising erwähnt den Bußgang nicht einmal.

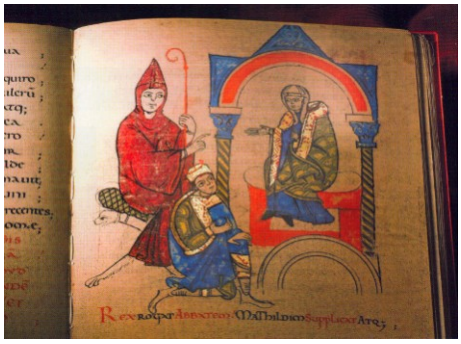
Der Mönch Lampert von Hersfeld, ein Chronist jener Tage, unter Historikern wegen seiner oft unsachlichen Polemik bekannt, schreibt dagegen:

„Da kam der König, wie ihm befohlen, und da die Burg von drei Mauern umgeben war, wurde er in den zweiten Mauerring aufgenommen, während sein ganzes Gefolge draußen blieb, und hier stand er nach Ablegen der königlichen Gewänder ohne alle Abzeichen der königlichen Würde, …barfuß und nüchtern von Morgen bis zum Abend, das Urteil des

Papstes erwartend. So verhielt er sich am zweiten, so am dritten Tage. Endlich, am vierten wurde er zu ihm vorgelassen….“

Alle bekannten Bilder zeigen bei genauem Hinsehen einen propagandistischen Charakter, den verschiedene Seiten ganz nach ihren Interessen bestens in ihrer Gesinnungsrichtung herausgearbeitet haben. Es war damals aus heutiger Sicht extrem kalt. Der König wäre, wie die Bilder es zeigen, nur mit einem härenen Büßergewand bekleidet und barfuß im Schnee innerhalb von drei Tagen jämmerlich erfroren. Heinrich wäre ein Narr gewesen, wenn er sich so dahingestellt hätte, wie es der Mönch Lambert von Hersfeld beschreibt.

Ein anderer Chronist berichtet denn auch, unter dem härenen Gewand des Königs hätte die Rüstung verräterisch hervorgeschimmert. Heinrich war offensichtlich winterfest gekleidet und trug über seiner Kleidung seine Rüstung. Das härene Gewand war der Vorschrift entsprechend, nur darüber geworfen. Ohne Rüstung und Waffen sich vor das Tor zu stellen, wäre potentieller Selbstmord gewesen. Konnte er bei der aufgeheizten Stimmung voller Injurien der Gegenseite überhaupt trauen. Die Inszenierung war mit Gregor ausgehandelt worden - aber nicht mit Mathilde. Bei einem kleinen Ausfall hätten ihre Bewaffneten den König ohne weiteres überfallen und erschlagen können. Heinrichs wenigen Begleiter wären zu spät gekommen, und dass es bei dem Konflikt weniger um religiöse Fragen sondern um nackte Machtpolitik ging, hatte Heinrich wohl schon als junger Mensch erkannt. Wir brauchen nur an seine Entführung durch Erzbischof Anno von Köln zu denken.



Eine zeitgenössische Darstellung hat sich dagegen erhalten und sie zeigt von den Vorgängen in Canossa etwas ganz anderes als den König im Bußgewand. Diese Darstellung sollte die Fürsten in Deutschland maßlos erregen, auch wenn sie die Abbildung nie zu Gesicht bekamen. Das Bild steht in der „Vita der Mathilde von Tuszien“. Es ist die zeitnaheste Darstellung von den Ereignissen in Canossa überhaupt. Sie ist also noch mittelalterlich.

Was hat die Fürsten an dieser Darstellung so maßlos erregt? In dem Streit Papst-Kaiser waren sie ja vorzugsweise um Sicherung ihrer eigenen Interessen und Ausweitung ihrer Macht interessiert. Dazu gehörten auch usurpierte Machtpositionen des Reichs. Der Kaiser kniet in vollem kaiserlichem Ornat vor der Markgräfin Mathilde, der Parteigängerin des Papstes. Links sitzt Abt Hugo von Cluny, etwas tiefer als die Markgräfin, und weist als Vermittler auf Mathilde. König Heinrich ist bewusst sehr tief positioniert, tiefer noch als Abt Hugo Das bedeutet, er als deutscher König steht in der Rangordnung tief unter den beiden. Das drückt auch die Art und Weise aus, wie er vor der Markgräfin kniet mit einem Knie auf der Erde. Das ist die Haltung eines niederen Vasallen. Dadurch waren die mächtigen deutschen Reichsfürsten aber ebenfalls betroffen. Als Lehnsleute des Königs wurden sie bei der Herabstufung des Königs selbst zu niedrigen Aftervasallen abgestuft. Das anzuerkennen, waren sie nie und nimmer bereit. Das Bekanntwerden dieser Bildszene führte dem deutschen Königtum wieder Gefolgsleute zu, die eigentlich lieber ihr eigenes Süppchen auf Kosten des Reichs gekocht hätten.

Es ist den meisten wohl bekannt, mit der Bannlösung Heinrich IV., war dieser Streit, der als Investiturstreit in die Geschichte eingegangen ist, noch lange nicht zu Ende. Die Nachfolger Gregors und Heinrichs setzten ihn noch fort.

Papst Gregor flieht aus Rom 1084.
Chronik des Erzbischofs Otto von Freising

Was wurde aus den Kontrahenten? Heinrich IV. erlangte 1084 durch den Gegenpapst Clemens III. (1080-1100) die Kaiserkrönung. Letztendlich verlor er aber. Er wurde durch seinen Sohn Heinrich V. abgesetzt und starb, erneut exkommuniziert, in Lüttich. Sein Sohn ließ die Exkommunikation rückgängig machen, so dass er später seinen Vater im Speyrer Dom, der Begräbnisstätte der salischen Kaiser, bestatten konnte.

Papst Gregor mußte, nachdem seine Verbündeten, die Normannen, die Stadt Rom fürchterlich verwüstet hatten, nach Salerno fliehen. Die Römer, die ihn einst unbedingt zum Papst haben wollten, trachteten ihm jetzt nach dem Leben. Er starb dort 1085 verbittert, verlassen von den meisten seiner Anhänger.

Mit dem Tode der beiden Kontrahenten waren die Konfliktpunkte aber nicht aus der Welt. Greifen wir nur einen der Punkte heraus: die Idee der Weltherrschaft des Papstes.

Papst Gregor VII.
als Weltherrscher

Dieses wenig schmeichelhafte Bild zeigt Gregor VII. als Weltherrscher mit der Kugel, dem Symbol für die Weltherrschaft, wie sie die Kaiser trugen, und dem Herrschaftsschwert. Die Idee der päpstlichen Weltherrschaft wurde immer wieder versucht durchzusetzen. Nach der Eroberung Englands durch Wilhelm dem Eroberer sandte diesem der Papst die Lehnsfahne zu. Wilhelm schickte sie prompt zurück mit der Bemerkung, er wäre auch ohne des Papstes Hilfe König in England.

Markante Persönlichkeiten, die die Weltherrschaft anstrebten, sind Papst Innozenz III. (1198-1216) und Papst Bonifaz VIII. (1294- 1303). Zur Zeit der Entdeckungen beanspruchten die Borgia-Päpste erneut die Weltherrschaft, was besonders in Frankreich, England und etwas später auch in Holland auf absolute Ablehnung stieß. Einer dieser Päpste – diese Aussage wird einen gläubigen Katholiken vielleicht schocken – wollte das Papsttum sogar erblich machen. Er besaß zwei Geliebte – gleichzeitig, und sechs Söhne. Inzwischen ist diese Idee aber, wie sie wissen gescheitert. Statt sich zu einem vom Papst geführten Weltreich zu entwickeln verschwindet der alte Kirchenstaat 1870 von der Bildfläche, als die Darstellungen und Diskussionen über Canossa groß in Mode waren.

Die deutschen Kurfürsten erklärten 1338 durch Reichsgesetz, die Königs- und Kaiserwahl sei von nun an vom Papst unabhängig. Seit dieser Zeit bekam das „Heilige Reich“ den Titel „Heiliges römisches Reich deutscher Nation“, um die Unabhängigkeit von Rom und Italien zum Ausdruck zu bringen.

Wie haben die hochmittelalterlichen Zeitgenossen diese Auseinandersetzungen gesehen? Dafür möchte ich den seriösen Chronisten, zugleich Erzbischof und Staatsmann Otto von

Freising noch einmal zitieren. (Chronik, 6. Buch, Absatz 36). Otto von Freising gehört zu den Männern in der deutschen Geschichte, die es verstanden, ihr Amt als weltlicher Reichsfürst und ihr Amt als Geistlicher von einander getrennt zu halten und trotzdem immer als Christ zu handeln zum Wohle des Ganzen, ganz so wie es sich einst Kaiser Otto der Große vorgestellt hatte. Die Abweichung von dieser Norm brachte uns in Europa eine Klerikalisierung der Politik oder umgekehrt eine Politisierung des Klerus bis zur Gegenwart. Beides hat dem christlichen Glauben und der christlichen Lehre aus der Sicht eines Historikers nicht gut getan. Otto schreibt:

Erzbischof Otto von Freising
*um 1112; †22. Sept. 1158

„Wie viel Unheil jedoch, wie viele Kriege mit ihren verhängnisvollen Folgen daraus entstanden sind, wie oft das unglückliche Rom belagert, erobert und verwüstet wurde, wie Papst wieder Papst und König wider König gesetzt worden ist, das zu erzählen widerstrebt mir. Kurz, so viel Unheil, so viele Spaltungen, so viele Gefahren für Leib und Seele bringt der Sturmwind dieser Zeit mit sich, dass er allein ausreichen würde, durch die Unmenschlichkeit der Verfolgung und deren lange Dauer den ganzen Jammer des menschlichen Elends zu enthüllen.“

Wie Sie hören; sah Otto von Freising auch das Elend des kleinen Mannes, der schwer unter den Streitigkeiten zu leiden hatte.

Damit, meiner Damen und Herren, möchte ich diesen Vortrag beenden, der einen der kontroversesten und hoch dramatischen Vorgänge nicht nur der deutschen sondern auch der europäischen Geschichte zum Thema hatte. In dieser Zeit zerbrach ein Weltbild mit unabsehbaren Folgen. Ich hoffe mit diesem Vortrag dazu beitragen zu können, dass Sie sich ein ausgewogeneres Bild über Canossa machen und sich selbst ein Urteil darüber bilden können, ob die zu Beginn des Vortrages zitierte Aussage „Der Kaiser wird Laie“ korrekt und umfassend genug ist.

Ich danke Ihnen für´s Zuhören.